

Hüter des Waldes

Exmoor-Ponys als Landschaftspfleger im Naturpark Solling-Vogler

Das Weserbergland lädt zur Zeitreise ein: Ponys und Heckrinder fressen sich im Laubwald satt – so wie vor 200 Jahren. Das ist urtümlich, ungewöhnlich und unheimlich beruhigend.

TEXT: SABINE GREGG · FOTOS: STEFAN LAURENTZ

In gemischten Gruppen laufen die Ponys durch den sogenannten Huetwald. Auf der Suche nach Nahrung durchstreifen sie das Gelände.

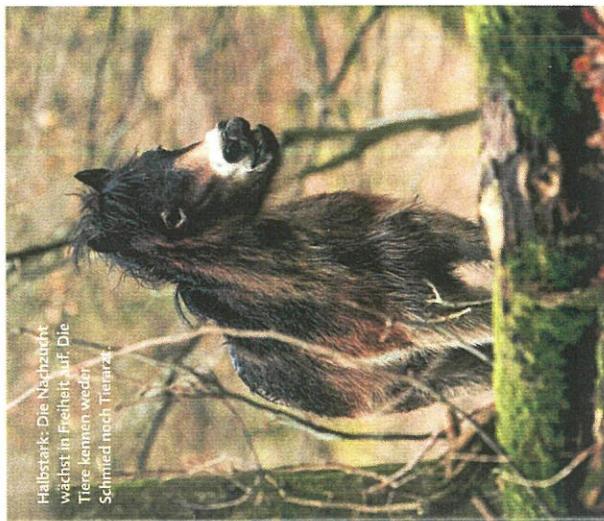
Rangkämpfe zu Tagesbeginn: In der Gruppe aus Wallachen und Hengsten werden schon am Morgen die Kräfte gemessen.



Morgenrockt das
chen Regen
terfei.



Die Exmoor-Ponys
sind Meister darin,
Wurzeln auszuziehen
von der Erde
zu befreien und zu
fressen.



Halsstark: Die Nachzucht
wächst in Freiheit auf. Die
Tiere kennen weder
Schnüre noch Tieraia.

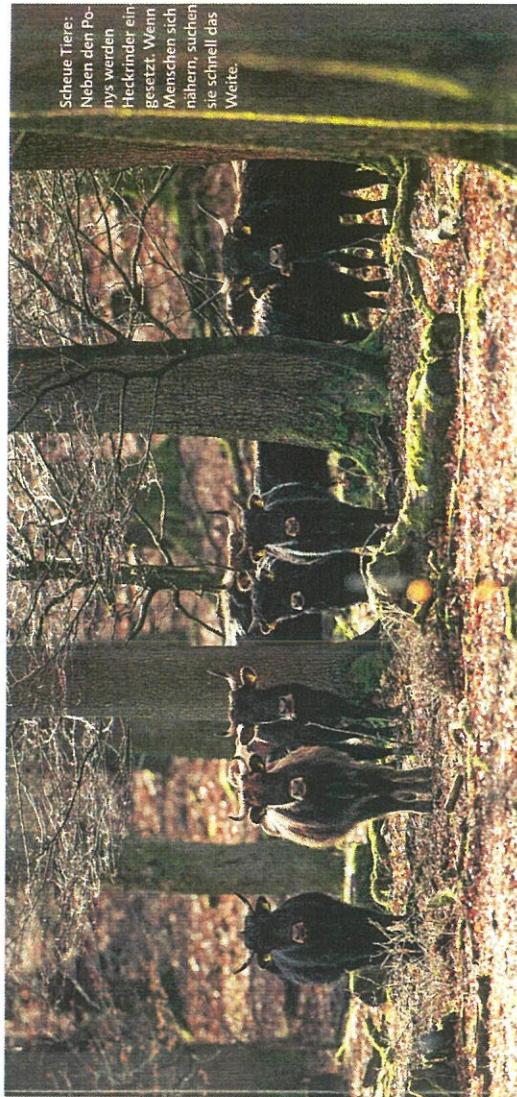
möchte Aufmerksamkeit. Er ist die Ausnahme unter den sonst eher scheuen Tieren. Die Gruppe ist Teil eines Beweidungsprojekts. Die Tiere werden als Landschaftspflaster eingesetzt. Es geht um die Frage, ob sie die Struktur des Hutewaldes nachhaltig beeinflussen können. Das besagt die sogenannte Megaherbivorttheorie. Die Großtiere sollen verhindern, dass dichte Wälder wachsen. Vielmehr sollen parkähnliche Landschaften entstehen. So die Vision. Zurück ins Hier und Jetzt: Vor zwei Wochen hat der Leiter des Beweidungsprojekts Frank Grajewski die Pferde mit seinem Team umgetrieben. „Bei dem anderen Kalber“, weiß der gelehrte Förster und Landwirt. Wie die Fleckkinder leben die Ponys im Solling im Wald. Das ist bislang einmalig in Deutschland. Zwar gibt es viele Projekte, bei denen Pferde als Landschaftspfleger agieren, aber keines, bei dem so viele Tiere so gut wie ausschließlich im Wald leben. Das gibt es nur in Niedersachsen, im Naturpark Solling-Vogler, sprich irgendwo auf dem platten Land bei Holzminden und Höxter. Zur Auto-bahnfahrt sind es rund 60 Fahrminuten – egal in welche Richtung. Die Ponys mögen die Einode. „Klima und Geländeähnlich dienen in ihrer Heimat Süddengland“, erklärt der Geschäftsführer des Naturparks Kurt Häpke, warum ausgerechnet

Frühmorgens, bei Sonnenaufgang, tragen die jungen Hengste erste Rangkämpfe aus, steigen, treffen einander mit den Vorderbeinen. Ein Schauspiel zwischen Ernst und Spaß. Jugendliches Kraftmesssen. Die weißen Mehlmäuler der Kämpfer sind weit aufgerissen, Zahne blitzten, nasses Fell dampft. Dann, ein Sieger steht fest, er treibt den Rangniedrigeren in den Wald hinein. Äste knacken. Laub raschelt, beide kommen wieder zwischen den Bäumen hervor. Alles scheint geklärt zu sein. Friede.

Ponys als Zeitmaschine

Sonnenstrahlen fallen auf die Hengste, die gerade noch Kontrahenten waren. Nun geht jeder wieder seines Weges. In der kleinen Herde, die aus Hengsten und Wallachen besteht, kehrt Ruhe ein und das Ge-träller der erwachenden Vögel ergänzt die fröhligendliche Idylle. Zeit zum Traumen – wäre da nicht Harry. Ein Wallach aus dem Zoo Hannover, der Menschen gegenüber sehr aufgeschlossen ist und es kaum erwarten kann, gestreichelt zu werden. Ein Stups vor seinem neugierigen Kopf an der Schulter: Der Genfleißer unter den zwölf Ponys, die sich aktuell eine etwa zehn Hektar große Fläche teilen.





Exmoor-Ponys eingezogen sind und keine Koniks oder Przewalski-Pferde, wie sonst häufig üblich. „Die Ponys sind umganglich und neugierig. Das ist auch für die Besucher des Parks schön“, erfreut Hapke sich an den Begegnungen zwischen Mensch und Tier. Möglich sind die erste seit einigen Jahren. Zu Beginn des Projekts im Jahr 2000 waren die Wälder für Besucher gesperrt, nachdem Rind und Pony eingezogen waren, um den Wald zu retten. „Wir wussten nicht, ob es mit den Heckrindern geht und wollten kein Risiko eingehen“, erklärt Hapke das Warum. Nun teilen sich Wanderer und Tiere das Gebiet unter der Prämisse, dass die Menschen auf den Wegen bleiben. Kein Problem, denn auch hier gibt es Ponys zu sehen.

Die Hengstherde ist wieder unter sich. Mit seinem alten Dacia fährt Frank Grajewski weiter, über den Weiderost, der die Tiere davon abhält, den Wald zu verlassen. Der Wagen ist gezeichnet von fünf Jahren als Arbeitsgerät. Die Rückenlehne des mit Lammfell bezogenen Fahrersitzes ist gänzlich zurückgeklappt, Grajewski aber sitzt aufrecht hinter dem Steuer, das er mit beiden Händen umfasst. Die Kulisse könnte in keinem Drehpunkt authentischer beschrieben werden. Schlamannverkrustete Fußmatten, die staubbedeckte Fläche unter dem Schaltknäppel und die ausgebaute Rückbank, an deren Stelle allerlei Schnüre, Zettel, leere Flaschen und Werkzeug verstreut liegen – das sieht nach Arbeit aus. Und genauso stellt man sich den Wagen eines Mannes vor, der Zäune kontrolliert, repariert, Tierbestände zählt und Futteraufläufen füllt.

Ja, futteraufläufen. Denn ohne Zutrittschein geht es im Winter nicht, vor allem nicht bei den Heckrindern,

fährt er die Straße entlang, Kurve um Kurve, und plötzlich stehen sie da. Die hellen Mäuler fallen auf, ansonsten sind die Tiere mit ihrem torfährigen Fell in den Eichenwäldern perfekt getarnt. Beim Motorenrauschen spüren sie ihre kleinen Ohren, treten neugierig aus dem Wald heraus. Wie Affen in Naturparks wissen sie, dass vielleicht eine Leckerlei für sie dabei herauspringen könnte. Fehlanzeige. Grajewski klärt nichts dabei.

So beginnt die Suche nach Nahrung nach wenigen Minuten erneut. Geißt scharren die Ponys im feuchten Boden, ziehen Wurzeln aus der Erde, schütteln in den Matsch ab und fressen sie. „Das können die Rinder nicht, da müssen die Ponys die Vorarbeit leisten und den Boden auflockern“, gibt Grajewski Einblick in seine Beobachtungen.

Ein Projekt mit Perspektive

Eine gemischte Herde steht vor ihm, darunter trageende Stuten, Jährlinge, Wallache und zwei gekörte Hengste. Vater und Sohn, beide anerkannt von der Exmoor Pony Society in England. Einmal jährlich kommen Vertreter des offiziellen Stutbuches ins Westerbergland, um die Nachzucht zu begutachten und ins Stutbuch aufzunehmen. Brandzeichen, Chip und Papiere inklusive. Deckhengst Little Lord kann auf hübsche Tochter und Söhne blicken, allen voran Paul, seinen gekörten Sohn. „Wenn die ersten Stuten rossen, werden wir ihn aber von der Herde trennen, sonst gibt es zu viel Stress“, weiß Grajewski. Paul hat er besonders ins Herz geschlossen, ist er doch in dem Jahr geboren, in dem Grajewski seinen Dienst begonnen hat. Grajewski erhält stets Jahresverträge. Es sei lange nicht einfach gewesen, Zuschriften zu bestehen, geben et zu Hapke zu.

Doch nun können sie langfristig planen. Für 30 Jahre ist das Beweidungsprojekt gesichert. Die niedersächsischen Landesforsten sind Träger des Projekts, verfolgen die Entwicklung von Flora und

Das Hutewald-Projekt im Solling

Vor 17 Jahren kamen die Exmoor-Ponys und Heckrinder in die waldeiche Mittelgebirgslandschaft des Sollings. Anfangs war sowohl die Anzahl der Tiere als auch die Fläche deutlich geringer als heute. Das Projekt ist mit den Jahren gewachsen. Besucher erwarten ausgedehnte Wälder, sanfte Wiesenäler, kleine Bäche und ürtümliche Moore sowie schmale Bergücken, steile Hänge und natürlich nahezu wild lebende Tiere. Das Beweidungsprojekt wurde angestrebt, um den natürlichen Charakter des Hutewaldes zu bewahren. Träger des Beweidungsprojekts ist das Niedersächsische Landesforstamt. www.naturpark-solling-vogler.de



Schritten geht Gräjewski auf sie zu. Noch 200 Meter, 180, 150, 120. Die Ohren beginnen zu zucken, aber die Herde bewahrt Ruhe. Mit beeindruckenden Hören steht der Soiern einige Meter vor seiner Herde entfernt. Er hat die Übersicht, wacht über Kühe und die ersten Kalber, 100 Meter – Rückzug. Wie auf ein geheimes Zeichen drehen die Rinder um und verschwinden im Wald. Die rund 600 Kilogramm schweren Tiere bewegen sich leise. „Doch sie können aggressiv werden. Das läufige Ohrmarken-Setzen und Kontrollieren ist ein Spektakel“, weiß Hapke. Davon ist jetzt nichts zu spüren. Die Vögel begrüßen den Frühling zwitschernd. Idylle.

Zufriedene Hüter des Waldes

Für Wanderer kann diese greifbar werden, denn der Weserberglandweg führt durch das Projektgebiet, in dem aktuell knapp 50 Ponys leben. Im vergangenen Jahr stritten noch 70 durch die Wälder. Nun ist der Bestand gesunken. Mehr als 20 Exmoor-Ponys wurden an andere Naturschutzprojekte verkauft. Sie dürfen nun andernorts Landschaften pflegen. Die Heckrinder haben es weniger gut. Einmal im Jahr gibt es die sogenannten Ochsenwochen. Da wird ihr Fleisch vermarktet. „Der Bestand würde sonst zu stark wachsen“, sagt Kurt Hapke.

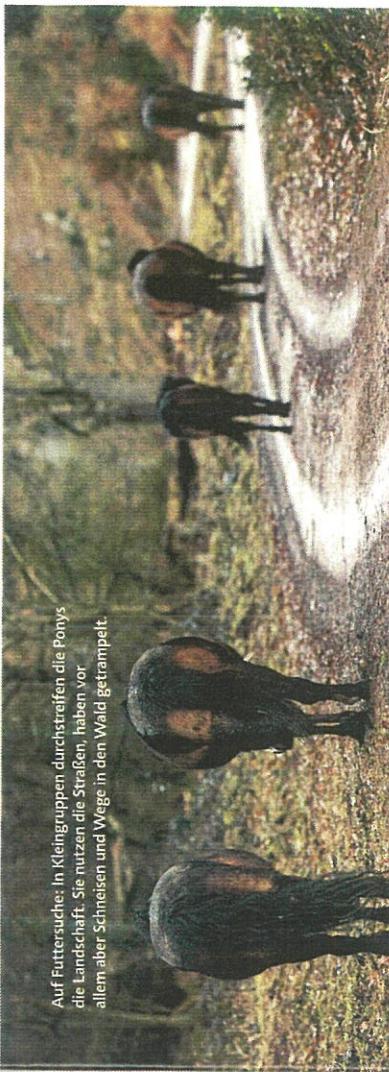
Frank Gräjewski steigt ins Auto. Die mögendliche Kontrollfahrt ist beendet. Auf dem Rückweg fährt er noch einmal bei der Hengstherde vorbei. Ruhig. Lediglich Vogelgezwitscher und das Mahmen der Mehlnäuler ist zu hören. Mit geschlossenen Augen genießen die Flockenkinder schauen herüber. In ihrer Bewegung erstarrt. Keines röhrt sich. In ruhigen

jungen Austrieben und Eicheln und ziehen durch das 220 Hektar große Gelände. Wo es ihnen gefällt, bleiben sie, suchen sich in dem von Wildschweinen aufgewühlten Boden und glätten damit die Grasnarbe. „Im Sommer sieht das hier wieder aus wie ein englischer Rasen“, schmunzelt Franz Gräjewski.

Der natürliche englische Rasen

Immer wieder stellt er fest, dass die Tiere Hand in Hand arbeiten. Die eine Rasse ist Nutznieter der anderen. Meistens jedenfalls, denn die kecken Ponys haben die Durchsetzungskraft, die den Rindern manchmal fehlt. „Im Winter können wir die Tiere nicht gemeinsam auf einer Fläche laufen lassen, da die Rinder dann an den Futtertaufen keine Chance hätten“, weiß Gräjewski. „Klein aber oho“, könnte man abgedroschen sagen oder einfach feststellen, dass die Ponys sich in ihrem Herkunftsland durchgesetzt haben, weil sie so robust sind. Hart und kernig, trifft es ganz gut, mein Gräjewski. Er sitzt wieder hinter dem Steuer seines Dacia. Doch es rückelt nicht mehr viel mehr, fährt über eine Landstraße an einer der Außengrenzen des großflächigen Geheges entlang. Er möchte sehen, wie es den Kindern geht. „Mal schauen, wie dicht wir dran kommen“, murmelt er leise. Die Rinder sind sehr scheu – anders als die Ponys. Der Motor des Dacia verstummt. Gräjewskis Gummistiefel treffen wieder auf den weichen Boden. Viel Licht fällt durch die noch kargen Kronen der mächtigen Eichen.

Ein Dutzend Kopfe sind zwischen den Eichen zu sehen. Die Flockenkinder schauen herüber. In ihrer Bewegung erstarrt. Keines röhrt sich. In ruhigen



Auf Futtersuche: In Kleingruppen durchstreifen die Ponys die Landschaft. Sie nutzen die Straßen, haben vor allem aber Schneisen und Wege in den Wald getrampt.

Fauna mit. Michael Rudolph, Pressesprecher der niedersächsischen Landesforste, bezeichnet den Huetwald als Schatzkästchen. „Es ist eine Art Zeitreise, denn vor rund 200 Jahren haben die Menschen ihre Großtiere noch zum Fressen in den Wald getrieben“, weiß der Fachmann. Dann wurde die Waldbeweidung verboten. Die Abstände, in denen die 180 Jahre alten Eichen zueinander stehen, lassen auf die Vergangenheit schließen. Die Bäume stehen in Reih' und Glied, jeweils mit neun Metern Abstand dazwischen. „Sie wurden zu der Zeit gepflanzt, als noch nicht sicher war, ob die Waldbeweidung untersagt werden kann“, erklärt Hapke. Sie konnte und ihr Ende war der Anfang der nachhaltigen Forstwirtschaft, die wir heute kennen.

Little Lord und seine Herde interessiert das alles nicht. Sie leben einfach im Hutewald, saufen ihr Wasser aus den Bachläufen, knabbern an Halmen,



Die Mähne, kleine Ohren, torfarbenes Exmoor-Pony im Buche steht:

Steckbrief: Exmoor-Ponys

Herkunft: Exmoor im Süd-Westen Englands

Stockmaß: 1,20 bis 1,30 Meter

Gangbild: lange, aber flache Bewegungen, besonders trittsicher

Kopfform: breite Stirn, kleine Ohren, kräftige Kiefer

Körper: muskulöse Hinterhand, kurzer, kräftiger Rücken; breite Brust; kurze Beine, kräftige Gelenke und Röhrene

Fell: torffarben mit Aufhellungen, typisch sind die Mehlhäuter und die hellen Ringe am die Augen

Langhaar: dick, etwas dunkler als das Fell